

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Nr. 12.

Dienstag, den 11. Februar

1890.

Der Wahlaufruf der deutschen Conservativen.

Die Wahl zum Reichstag steht bevor: da ist es dringend nötig, daß jeder Wähler seiner Verantwortlichkeit für die Geschichte des Vaterlandes sich bewußt ist, daß keiner sich der Wahl entzieht.

Die letzten Wahlen im Jahre 1887 wurden nach der Auflösung eines Reichstages vollzogen, in welchem eine aus den verschiedensten Bestandteilen zusammengesetzte Mehrheit durch ihren Widerstand gegen die unerlässlichen Grundlagen unserer Verfassung in Wahrheit die Grundlage des Reiches in Gefahr brachte. Durch das einmütige Zusammenwirken der Parteien, welche es damals als Pflicht erkannten, für die großen gemeinsamen Aufgaben zusammenzuwirken, die Verfolgung der einzelnen Parteiziele dem gemeinsamen patriotischen Zweck unterzuordnen — unter Führung der großen Männer, unter denen das Reich vor allem seine Entstehung verdankt, ist es damals gelungen, in hohem Aufschwung patriotischen Gefühls einen Reichstag zu wählen, dessen Mehrheit jetzt nach dreijähriger mühevoller Arbeit mit voller Befriedigung auf die Erfolge seiner Thätigkeit zurückblicken kann.

In einträchtlichem Zusammenwirken mit der Reichsregierung hat dieser Reichstag

die Wehrverfassung und damit die Wehrkraft des Reiches gesichert; er hat die Finanzen des Reiches auf feste und dauerhafteste Grundlagen gestellt und es möglich gemacht, den wachsenden Bedürfnissen zu entsprechen;

er hat Landwirtschaft, Gewerbe und Handel durch das Festhalten und die Verfolgung einer richtigen Zoll- und Handelspolitik nach Kräften geschützt und gefördert, und der Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter in einer Reihe umfassender Gesetze die eingehendste Fürsorge zugewendet.

In einer Zeit, in der wir unseren großen Kaiser Wilhelm, den Begründer des Reiches, und bald darauf seinen heldenmüthigen schwergeprüften Sohn zu Grabe geleiteten, in der, während zweier Thronwechsel, ernste äußere Gefahren drohten, hat wesentlich diese Haltung des Reichstages dazu beigetragen, uns den Frieden zu bewahren.

Die unerschütterliche Stellung eines thätkräftigen und friebliebenden Kaisers an der Spitze eines treuen wehrhaften Volkes, die Einigkeit, in der die deutschen Fürsten um ihn stehen, ein Reichstag, in dem die Parteien das Eintreten für des Reiches Wohlfahrt, Einigkeit und Macht als ihre wesentlichste Aufgabe erkennen — das sind die Bürgschaften, welche bis jetzt den Frieden erhalten haben, die ihn mit Gottes Hilfe auch weiter

sichern werden — denen das Vaterland seine Weltstellung verdankt, auf die jeder Deutsche mit Stolz sehen muß.

Die kleinlich mäkelnbe Kritik der Gegner soll uns die Freude an dem Errungenen nicht trüben. Der hinter uns liegenden Zeit blieb, wie jeder anderen, Noth und Arbeit auf vielen Gebieten nicht erspart. Unter den unvermeidlichen Wirkungen von Naturverhältnissen, insbesondere schlechten Ernten, unter dem Einflusse der rastlosen und oft sich überstürzenden Entwicklung der Technik und des Weltverkehrs, haben große Gebiete unseres Erwerbslebens, hat die Landwirtschaft, das Kleingewerbe vor allem, schwere Schäden getragen und noch zu tragen.

Aber kurzichtig und undankbar ist es, zu verkennen, daß es im Großen und Ganzen doch gelungen ist, dem deutschen Fleiß sein Arbeitsfeld zu erhalten, die wirtschaftliche Stellung Deutschlands im Weltverkehr zu stärken und zu sichern, daß auf allen Gebieten der Gesetzgebung — wirtschaftlichen wie sozialen — Deutschland in reger Arbeit vorangeht, daß wir auf keinem Gebiet den Vergleich mit den staatlichen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen anderer Nationen zu scheuen haben.

Groß und schwer sind die Aufgaben, die noch zu lösen sind, die Gefahren, welche uns drohen.

Inmitten von Nationen, welche uns feindlich und mißtrauisch gegenüberstehen, ist Deutschland gezwungen, in starker Rüstung des Augenblicks gewärtig zu sein, in dem es mit den Waffen seine Unabhängigkeit und Einheit zu verteidigen hat.

Die sozialdemokratische Bewegung, welche in ihren letzten Zielen auf die Vernichtung aller Grundlagen unserer jetzigen Staats- und Gesellschaftsordnung gerichtet ist, welche im Bunde mit den Revolutionären aller Länder die soziale Republik erstrebt, läßt schwere Erschütterungen unserer staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse befürchten.

So ist es für alle conservativen Männer ernste Pflicht, mit ganzer Hingebung einzutreten für die Grundlagen unseres Staatslebens — Kirche, Monarchie, Familie —, für die Wahrung unserer Gesittung und nationalen Einheit; zu wirken in der Gesinnung echten Christenthums mit deutscher Treue für die Erhaltung des inneren Friedens im gesammten Leben des Volkes, und für die gleichmäßige Förderung der Wohlfahrt aller seiner Klassen.

Das Alles fassen wir zusammen in dem altbewährten Rufe

„Mit Gott für König und Vaterland“

und reichen zu gemeinsamer Arbeit denen die Hand, welche mit uns zusammenstehen

„Für Kaiser und Reich!“

Bekanntmachung.

Vom Charandter Forstrevier sollen Montag, den 17. Februar d. J., im Gasthause zur Tanne in Charandt von Vormittag 10 Uhr an, die auf den Schlägen der Abthlg. 40 und 42, den Durchforstungen in den Abthlg. 19, 20, 27 und 63 und sonst aufbereiteten harten und weichen Kuchhölzer, Stangen und Brennholz versteigert werden. Speziellere Angaben enthalten die in den Schankstätten und bei den Ortsbehörden der umliegenden Orte ausliegenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 4. Februar 1890.

An die Wähler des VI. Reichstagswahlkreises.

Seit 1869 ist mir die Ehre zu Theil geworden, den VI. Sächsischen Wahlkreis im Reichstage vertreten zu können. Jetzt hat mich eine Anzahl Wähler des bezeichneten Kreises aufgefordert, bei der bevorstehenden Wahl mich wieder als Kandidat aufstellen zu lassen, und ich habe, wenn ich auch gewünscht hätte, daß es möglich gefallen wäre, einem mit besserer Kraft ausgerüsteten Manne die Vertretung des Wahlkreises zu übertragen, doch geglaubt, daß ich dem Vaterland und meinen Mitbürgern, welche eine so lange Zeit hindurch mir ihr Vertrauen geschenkt haben, verpflichtet bin, dem mir mitgetheilten Wunsche statt zu geben und mich noch einmal zur Wahl zu stellen.

Was meine Wähler von mir zu erwarten haben, das folgt aus der zehnjährigen Vertretung. Ich bin zu alt, als daß ein Preisgeben meiner in langjähriger Erfahrung erprobten Grundsätze zu fürchten wäre.

Wer zur Vertretung des Volkes berufen ist, der muß als seine erste und oberste Pflicht erkennen, zu seinem Theile dafür zu sorgen, daß dem Volke der christliche Sinn und das Vertrauen zu Gott erhalten werde, daß der Glaube, den finstere Mächte zu schwächen sich erdreisten, die Macht bleibt, welche die Welt regiert und die Menschen selig macht.

Dem Kaiser und dem Reich, dem König und dem Vaterlande ist Treue bis in den Tod zu wahren. Die Reichsverfassung hat die deutschen Stämme geeint und die nationalen Güter des Volkes gesichert. Die Zeit, in welcher sich Gegenätze zwischen Reich und Einzelstaat geltend machten, liegt glücklicher Weise hinter uns. Zur Erfüllung der großen Aufgaben des Reiches wird nicht mehr gefordert, daß die den Einzelstaaten gewährleisteten Rechte hingegeben werden. Je mehr man sich bemüht, die Pflichten für das Reich gewissenhaft zu befolgen, desto weniger kann das Recht bezweifelt werden, das zu verteidigen, was dem Heimathslande geblieben ist. Der ritterliche Kaiser und unser vielgeliebter Sachsenkönig geben uns die besten Vorbilder.

Zur Erhaltung des Friedens ist es geboten, die Mittel zu bewilligen, welche nötig sind, um das Heer für alle Gefahren stark zu machen. Man kann das Anschwellen der Militärlasten beklagen, wer aber den Frieden haben will, muß sich auf den Krieg rüsten und das Glück und die Ruhe und der Wohlstand der Nation sind um solchen Preis nicht zu theuer erkauft.

Aber auch gegen innere Feinde müssen wir gewappnet sein. Jede Partei ist berechtigt, die Ziele, die sie für gut hält, mit gesetzlichen Mitteln zu verfolgen. Wer aber die Grundlagen des Staates, der Kirche, der Gesellschaft, der Familie zu untergraben sucht, wer die von Gott eingesetzten Autoritäten verleugnet, wer den Menschen das einzige Gut, das jeder besitzen kann, die Zufriedenheit, raubt, wer, obschon er ungebundene Freiheit für sich in Anspruch nimmt, doch Andere, die sich seinem Willen nicht fügen wollen, in Verruf erklärt, wer sich nicht scheut, mit den äußeren Feinden Deutschlands in Verbindung zu treten, der ist selbst ein Feind des Vaterlandes und muß als solcher behandelt werden.

Die Lösung der sozialen Fragen bleibt noch immer eine ernste Aufgabe der gesetzgebenden Gewalten. Die Kranken- und Unfallversicherung, vor allem die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter sind Meilensteine in der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes, welches darin der Welt zum Wohle des arbeitenden Volkes bahnbrechend vorgegangen ist. Aus demselben Wohlwollen gegen die wirtschaftlich Schwachen entspringen

aber auch die Bestrebungen nach Herstellung der Arbeiterschutzgesetze. Sie können nicht länger entbehrt werden und die ersten Fragen über Sonntagsarbeit und Regelung der Frauen- und Kinderarbeit müssen ihre Lösung finden.

Die stetige Zunahme der deutschen Bevölkerung, das Wachsen des Handels und der Industrie bedingen das Auffuchen und Erwerben überseeischer Besitzungen. Unser großer Handels- und Austauschverkehr, der sich nach Milliarden berechnet, die weit ausgebreitete deutsche Küste, wie unsere Landsleute in anderen Staaten und Welttheilen bedürfen des Schutzes einer tüchtigen Marine. Das Fehlen derselben hat man früher bitter beklagt, unter dem neu erstandenen Reiche sind wir dazu gelangt, sie muß in den durch die Verhältnisse gezogenen Grenzen unbedingt erhalten und weiter geführt werden.

Die großen finanziellen Anforderungen, welche das Reich zu seiner Entwicklung zu stellen genöthigt ist, werden ohne wesentliche Belastung der Steuerzahler am besten im Wege der indirekten Besteuerung aufgebracht. Die heimische Industrie und Landwirtschaft bedarf gegenüber der Konkurrenz des Auslandes eines mäßigen Schutzzolles, doch lassen sich Zolltarife nicht für ewig aufstellen, ihre Veränderung und Umgestaltung wird vielmehr je nach den Bedürfnissen der Zeit vorbehalten bleiben.

Die Beamten, die Diener des Staates, der Kirche und der Schule, mit ihrer Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit, ihrer Unparteilichkeit und Gerechtigkeit, vor den Kümernissen des Lebens möglichst zu behüten und ihnen die nöthigen Mittel zu gewähren, damit sie das Amt mit Freudigkeit und nicht in Sorgen verwalten können, ist die Aufgabe der Regierungen und Verwaltungen.

Die deutsche Landwirtschaft ist gegen die Ausbeutung leichtfertiger Spekulation sicher zu stellen. Wäre derselben der Zollschutz verweigert geblieben, so würde zum größten Nachtheil der Gesamtheit das platte Land, der Grundbesitz und Arbeiterstand schwer geschädigt worden sein. Die Steigerung der Lebensmittelpreise ist nicht sowohl durch die Getreidezölle, als vielmehr durch Mißernten und Zwischenhandel veranlaßt worden.

Der deutsche Handwerkerstand hat unter der liberalen Gesetzgebung der Neuzeit schwer gelitten. Soll der kernhafte bürgerliche Mittelstand, von dessen Erhaltung zu einem guten Theile die Zukunft unseres Volkes und die Sicherheit des Staates mit abhängt, nicht aufgegeben werden, so ist, wie zeitlich, so auch weiterhin für dessen Stärkung Sorge zu tragen.

Die feste Stellung eines thätigen Kaisers an der Spitze eines treuen, wehrhaften Volkes, die Unterstützung, welche die deutschen Fürsten, allen voran unser König, dem Kaiser in voller Einigkeit gewähren, ein Reichstag, der des Volkes Wohlfahrt und des Reiches Macht und Herrlichkeit zu wahren bereit ist, haben uns bis heute den Frieden erhalten. Mit Gottes Hilfe werden diese Bürgschaften des Friedens auch für die Zukunft gewahrt bleiben. Das Volk ist, seine Geschichte zu bestimmen, zur Wahl gerufen. So erfülle Jeder seine Pflicht. Ich bin bereit, dem Vaterlande zu dienen nach Gottes Willen und nach dem Rufe meiner Mitbürger.

Dresden, am 26. Januar 1890.

Gustav Adermann.

Zum allgemeinen Wohl.

Keine Krankheiten sind mehr verbreitet wie die der Nieren und Leber und keinen Leiden steht die medicinische Wissenschaft mehr machtlos gegenüber als diesen.

Krankheiten der Nieren und Leber haben unzählige andere Leiden im Gefolge, wie Magenbeschwerden, Rheumatismus, Sicht, Wassersucht, Herzkrankheiten u., und sind diese secundäre Leiden nur dann zu heilen, wenn die Grundursache gehoben, nämlich die gesunde Funktion der Nieren und Leber hergestellt wird.

Warner's Safe Cure hat sich, zur Heilung dieser Krankheiten, einen Welt- ruf erworben und verdanken Tausende dieser Medizin ihre Genesung und Gesundheit. Aus Dankbarkeit machen es sich Geheilte zur Aufgabe, dieselbe anderen Leidenden zu empfehlen.

Eöln a. Rh.
Von einem hartnäckigen Nierenleiden heimgesucht, habe ich, nachdem ärztliche Bemühungen, eine Besserung herbeizuführen, erfolglos blieben, die größte Gefahr zur Erhaltung meines Lebens aber vorhanden war, durch Zufall auf Warner's Safe Cure aufmerksam gemacht, sofort diese Medizin bei mir angewendet und war ich schon nach Gebrauch von 6 Flaschen im Stande, mich wieder frei zu bewegen. Nach weiteren 6 Flaschen war ich soweit hergestellt, daß ich meinen, sonst wohl schwierigeren Dienst wieder aufnehmen konnte und mit der 16. Flasche beendete ich die Kur, indem ich mich für völlig geheilt und gekräftigt betrachte.

Allen Nierenleidenden kann ich Warner's Safe Cure nur auf das Warmste empfehlen und möchte ich allen diesen zurufen: „Versucht und habet Zutrauen, der Erfolg ist ein überraschender.“

Den Herren Warner & Co. aber kann ich zu einer so herrlichen Medizinbereitung nur meine größte Achtung und Bewunderung aussprechen. Auf Anfragen bin ich zu Auskünften gern bereit.

Schröder, Fabrikinspektor, Kgl. Amts-Anwalt a. D.

Frohberg i. Sachsen.
Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen mitzutheilen, daß schon nach der dritten Flasche Ihrer hochgeschätzten Medizin Warner's Safe Cure sich mein Zustand bedeutend gebessert hat. Seit 22 Jahren habe ich an Blasenkatarrh gelitten und keine Kunst der Welt giebt es, die Ihre Medizin übertrifft. Sie thut Wunder. Seit Weihnachten sind die Schmerzen so heftig aufgetreten, daß ich endlich zu Ihrer Medizin griff und welcher Erfolg und bloß durch Gottes Fingerzeichen bin ich darauf gekommen. Meine Frau hat es im Winter 1887—1888 auch gebraucht und ebenfalls geholfen. In Frohberg kenne ich ungefähr 40 Personen, wo Ihre Medizin geholfen hat und die Stadt zählt bloß 2900 Einwohner, mitunter ganz schwere Kranke, wo das Leben schon abgesetzt worden ist, sind theilweise ganz gesund geworden. Es ist hier noch kein Mißerfolg gewesen. Dies der Wahrheit getreu

Anton Uhlmann.

Neuhausen-München.
Meine Frau wurde durch 2 Flaschen Warner's Safe Cure und Safe Pills von ihrem langwierigen Magenleiden gänzlich geheilt und erfreut sich jetzt guter Gesundheit.

Martin Briglmaier, Blutenburgerstraße 127, II.

Dresden.
Warner's Safe Cure habe ich für ein langjähriges Leberleiden, für welches keine Medizin mir helfen mochte, mit dem besten Erfolg gebraucht; 5 Flaschen nebst den dazu gehörenden Pillen gaben mir meine Gesundheit wieder. Näheres hierüber bin ich auf Wunsch gern bereit mündlich oder schriftlich mitzutheilen.

F. Kunze, Bohrauerstr. 19.

München.
Theile ergebenst mit, daß mir Warner's Safe Cure bei meinem hartnäckigen Nieren- und Blasenleiden vorzüglichste Dienste leistet. Auskunft erteilt brieflich oder mündlich an jeden Kurbedürftigen

Mich. Blumberg, Bergerstraße 25.

Haupt-Depot und Versandt von Warner's Safe Cure Engel-Apothek in Leipzig.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 7. Februar.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark — Pf. bis 2 Mark 10 Pf. Ferkel wurden eingebracht, 50 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, à Paar 36 Mark — Pf. bis 42 Mark — Pf. Schwächere Waare à Paar 30 Mark — Pf. bis 33 Mark — Pf. Weizen, 8. Februar. 1 Ferkel 10 Mk. — Pf. bis 20 Mk. — Pf. Eingebracht 220 Stück. 1 Käufer — Mk. — Pf. bis — Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 12 Pf. bis 2 Mk. 26 Pf.

Groß-Niedöhr b. Gnoien i. Mecklb.
Anfangs April d. J. erkrankte ich plötzlich sehr schwer an Gelenkrheumatis, konnte mich gar nicht bewegen und mußte längere Zeit das Bett hüten. Durch Salicylsäure und später durch Dampfbäder, welches beides der Arzt verordnete, wurde mir zwar Erleichterung verschafft, aber keineswegs die Krankheit beseitigt. Die mir empfohlenen Hausmittel, von denen ich unzählige nach einander anwandte, erwiesen sich alle ohne Ausnahme als nutzlos und mit Eintritt des regnerischen Wetters zu Anfang August verschlimmerte sich das Uebel der Art, daß ich fürchtete, wieder bettlägerig zu werden. Da ließ ich mir 2 Flaschen Warner's Safe Cure und 2 Flaschen Warner's Safe Pills schicken, um dieses in den Zeitungen oft empfohlene Heilmittel noch als letztes zu versuchen; nahm beides genau nach Vorschrift und konnte schon nach Verbrauch der dritten Flasche bedeutende Linderung verspüren. Heute habe ich die 10te Flasche gebraucht bin wie von neuem geboren und hoffe fest, daß nach 4 bis 5 weiteren Flaschen auch der letzte Rest dieser so heimtückischen Krankheit verschwunden sein wird. Vorläufig meinen innigsten Dank für Ihr wunderthues Heilmittel, ich werde es empfehlen wo ich kann. Ich wünsche, daß Sie dieses zum Wohle meiner leidenden Mitmenschen öffentlich in den Blättern bekannt machen, bin auch gerne bereit auf Anfrage mit Retourmarke jede Auskunft zu erteilen.

Fr. Wiende, Inspector.

Hamburg.
Im Interesse der leidenden Menschheit halte ich es für meine Pflicht, Ihnen mitzutheilen, daß ich nach Gebrauch von 10 Flaschen Warner's Safe Cure von einem ca. 9 Jahre währenden Leiden, welches sich durch Verfall der Kräfte, ab und zu auftretender theilweiser Lähmung — die der rechten Gesichtshälfte, der ganzen linken Körperhälfte, beider Unterextremitäten — und zuletzt sogar einer vollständigen lähmungsartigen Schwäche des ganzen Körpers, Urinverhaltung verbunden mit fürchterlichen Schmerzen, Flimmern vor den Augen und Hemmung des ganzen Denk- und Sprachvermögens dokumentirte, vollständig hergestellt worden bin. Während dieser langen Zeit bin ich von verschiedenen ärztlichen Heilmitteln behandelt worden, so daß im Frühjahr meine Pensionierung als Beamter bei einem Alter von 45 Jahren erforderlich wurde. Indem ich Ihnen, Herr H. H. Warner, die Versicherung meiner aufrichtigsten Dankbarkeit erteile, bitte ich Sie von Vorstehendem im Interesse der leidenden Menschheit durch Publikation in den Zeitungen u. Gebrauch zu machen. Zu Auskünften ist stets bereit

Ihr ergebener

Weiden-Allé 59. H. G. Boneh, pens. Polizei-Beamter.

Frankfurt a. M.
Vor 2 Jahren litt ich an Leberleiden, trank 5—6 Flaschen Warner's Safe Cure und war geheilt. Im Frühjahr cr. stellten sich Symptome von Nierenleiden ein, ich trank 2 Flaschen und in einer Nacht war ein Hauptsymptom total verschwunden.

Siemens, Hauptmann a. D.

Berlin.
Nachdem ich lange Zeit mit Magenleiden und Bleichsucht behaftet war, wurde ich vollständig durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure davon befreit. Allen ähnlich Leidenden kann ich diese Medizin bestens empfehlen.

Frau Wwe. Hilger, Neanderstr. 34.

Dresden, 7. Februar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 190—197 Mk., Weizen, braun 180—194 Mk., Korn 178—180 Mk., Gerste 180—190 Mk., Hafer 160—165 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 8 Mk. — Pf. bis 9 Mk. — Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 Mk. — Pf. bis 4 Mk. 40 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 50 Pf. bis 4 Mk. — Pf. Stroh pro Schock 40 bis 42 Mk.

An die Wähler des VI. Wahlkreises.

Mahnend und ernst ertönt von Neuem der Beckruf zur Wahlurne.

Ernst ist die Zeit, noch ernster die Verantwortung nicht Denjenigen auf das Wahlschild zu heben, welcher sich bereits in Treue zu Kaiser und Reich, in Hingebung zum deutschen Volke, bewährt hat, welcher in Allem die Feuerprobe bestanden.

Schwer kann dem reichstreuem Wähler der Entschluß hierbei wahrhaftig nicht werden, demjenigen die Stimme zu geben, welcher bislang, seit Bestehen des Deutschen Reiches ehrenvoll, unermüdet und unerschrocken uns vertreten, oder demjenigen, welcher von einer Partei getragen wird, die unter der Fahne der Freiheit sich nicht scheut, durch Berufserklärungen ihre Macht zeigen zu wollen; welche sich dessen rühmt, in Verbindung mit den Feinden Deutschlands zu stehen und damit an der Zertrümmerung, an der Herabwürdigung desselben mit arbeitet. —

Wir sind daher entschlossen, auch jetzt unserem zeitherigen Vertreter,

Herrn Geheimen Hofrath Gustav Ackermann in Dresden,

unsere Stimme zu geben, als Zeichen unserer Dankbarkeit für sein treues Wirken, als einen Beweis unseres festen Vertrauens, daß er uns auch fernerhin unentwegt vorangehen werde auf dem Wege, der zu Deutschlands Größe, zu Deutschlands Ehre und Ruhm, verbunden mit den Segnungen des engeren Vaterlandes, führen soll.

Im Februar 1890.

Wilsdruff: Dr. Gangloff, Voigt, Galle, Stephan, Wendisch, Paßig, Guldner, M. Kunze, Rober, Schulz, V. Hoyer, Türk, M. Busch, Wägel, Mühlig-Hofmann, S. Kunze, Engelmann, Hillig, Tschaschel, C. Müller, Springallee, Andrä, Fehrmann, Ficker, Hennig, E. Ebert, Kirsten, Körner, Berger, H. Lucius, C. Lucius, Schierich, S. Vogel, Fr. Koch, Gieckelt, J. Müze, Rehme, Frohne, B. Gast, Sebastian, Götz, D. Frischke, Rittbaußen, Görne, J. Richter, K. Müller, Fünfstück, Pflugbeil, Dabritz, Simon, L. Müller, Th. Schubert, Schramm, Wiche, Humpisch, Reiche, P. Schmidt, D. Plattner, Uhlmann, J. Müze, Gebr. Rogberg, Benath, Herzog, Stange, Klemm, A. Wehner, M. Hoyer, C. Schmidt, C. Wehner, Schumann, Heine, A. Starke, Rose, J. Vogel, C. Vogel, M. Vogel, Helm, Fr. Frischke, Jhle, B. Bretschneider, Franze, H. Pießich, Beeger, Schwiebusch, Adam, Gerhardt, Schwertner, Thomas, C. Busch, W. Starke, Th. Müller, Gallwitz, Fischer, Schumpelt sen., Schumpelt jun., Danae, Anger, Pätzold, Frühauß, Ranft, Hoffmann, El. Funke, Hienisch, R. Peudert, Franke, C. Herrmann, Wagler, May, Ed. Rost, H. Vogel, M. Barth, Körner, P. om. Müller, Trepte, Fische, Ubrig, K. Barth, H. Vogel, Gerbold, Lungwitz, C. Rogberg, L. Kühne, C. Peudert, W. Kühn, A. Thomas, G. Dinndorf, Naumann, W. Krippenstapel, A. Krippenstapel, A. Major, Junge, Lange, A. Rose, Streubel, Regelin, Schneider, Große, Joedel, Hartmann, Harber, S. Starke, Hänfel, Weiß.

Grumbach: Müller, H. W. Schirmer, Schubert, Bormann, G. Büttner, E. Kunze, Gabriel, H. Kunze, C. Röthig, D. Müller, Böner, B. Büttner, G. Dittrich, Seurich, M. Günther, Tamm, Eckold, Trepte, Kautenstrauch, Schliche, Schwarzbach, Brendel, E. Büttner, Creutz, Petermann, Beger, Rosenkranz, Hennig, Franke, Fr. C. Schubert, Schuster, Mütterlein, C. Schubert, Henker, E. Horn, Pinkert, Goldbach, Hänfel, C. Kühne, D. Eckold, Rost, A. Winkler, Heide, Taschenberger, Wäpzig, B. Pfützner, B. Horn, B. Horn, A. Röthig, Parfisch, M. Eckold, Herzog, Dr. Wahl, Reichelt, W. Kunze, Seifert, Göpfert, Johne, Junquidel, K. Müller, Beyer, Schöne, D. Köhler, H. Kautenstrauch, Weber, Kutschick, Gießmann, Ost. Schuster, H. Begen, D. Begen, Preisler, Zönnchen, Ritter, Eckelt, Döhner, H. Schubert, Heymann, G. Büttner, Kraysch, Herrndorf, Gottschald, Kranz, Felgner, Körner, C. Pfützner, B. Pfützner, Brochlig.

Herzogswalde: Herrndorfer, Weber, Richter, Fischer, Winkler, Lommasch, K. Kraysch, Naumann, Pießich, Binning, Gelbrich, Göbel, C. Kraysch, Jähnich, Klemm, Parizel, Chemnitzer, Andrä, Schanze, Müdiger, D. Kunz, B. Kunze, Dittrich, Böhme, Hartmann, Hanschmann, R. Pießich, Philipp, Hennig, Ranft, Pöble, Emrich, Fiedler, Fichunke, Hüdel, Knäbel, Peudert, L. Kraysch, Börner, Günther, Arnold, Lindner, W. Keil, Koch, Fische, Clausnitzer, Seifert.

Steinbach b. Mohorn: Moebius, Kirsten, Frischke, Wachs, Krieger, Schumann, Busch, Dachsel, Müller, Taschenberger, Jehne, Bretschneider.

Helbigsdorf: Jungbanß, Höppner, Jahn, Harz, Stein, Schumann, Thieme, S. Kleber, Niedrich, Schuster, Buhlig, Bachmann, Liebmann, Lucius, Müdiger, Henker, Börner, H. Kleber, Mühlstädt, Wackwitz, Ed. Müdiger.

Limbach: Andrä, Dachsel, Kunze, Pratersch, Weichold, Thiele, Bretschneider, Kapler, Wegerdt, Schneider, Kühne, Fr. Dachsel, Gördt, Raschke, Gierisch, Stirl, Wegner, Lütner, J. Lucius, Engel, A. Lucius, Liebert, Herrmann, Kirsten.

Birkenhain: M. Kirchner, P. Kirchner, Beger, Schulze, Weigel, Tamme, Röber, Winkler, Bühne, Grahl, Schubert, Schumann.

Sora: Philipp, Beck, Steuer, Bennewitz, Schulze, Fickmann, Triebe, Danae, Nitzsche, Rippe, Bachmann, Kästner, Börner, Parfisch, Langsch, Heyde, Tamme, Schönhals.

Lampersdorf: Schmidt, Thierbach, Pießich, Heigel, Klunker, Ezer, Hamcke, H. Klunker, Göbe.

Lotzen: Arnold, Schlechte, Rentsch, Triebe, R. Arnold, Günther, Schumann, Triebe, Naumann, Lorenz.

Neukirchen: Wunderling, D. Kirbach, Julius, Walter, Lubewig, Bretschneider, Grahl, Backofen, C. Kirbach, Lippert, Guldner, Maul, Reiche, Otto, Büttner, Rost, Weichelt, Müller, Hennig, Rost, Lucius, Sparmann, Leonhardt, Börner, Andrä, Ficker, Werner, Porstein, C. Lucius, Guldner, Bruchler, Engel, Preisler, Damm, Parfisch, Starke, Naumann, Küchenmeister, G. Müller, C. Müller, Hauptmann, B. Kirbach.

Rothschönberg: Horst, Rost, Franke.

Tanneberg: Wolf von Schönberg-Pötting, Froberg, Schnee, Obendorfer, Pfarrer Kranichfeld, Leonhardt, Poppe, Birkner, Hartmann, Schumann, H. Poppe, Heide, Lohse, Rieger, J. Sparmann, Ch. Sparmann, Einert, Schubert, Langsch, D. Naumann, Haubold.

Neutanneberg: J. Naumann, Zimmermann, Birkner, Löffler, Schmiedgen, Rüter, Helbig, Honstein, Nikol, Pinkert, Steinert, Schanze.

Blankenstein: Birkner, Hillig, Müdiger, Richter, Hochmuth, Andrä, Ulbricht, Eger, Prießel, Junghanns, Schlegel, Schönberg, Herrmann, Bellmann, B. Philipp, C. Philipp, Richter, Grahl, Starke, D. Kleber, E. Kleber, Th. Kohlsdorf, H. Kohlsdorf, Rippe, C. Philipp, Köhborn, Beder, Schlechte, Ranft, D. Pinkert, Schuricht, Grosche, M. Junghanns, Sparmann.

Kesselsdorf: Kohl, Hauptvogel, Schönberg, Striegler, Hendrich, J. Schönberg, Henker, Reimer, Naumann, Matthes, Nier, Gullig, Galow, Heinzmann, Pießich, Kaden, Pfützner, Kästner, C. Pießich, Leuschner, Richter.

Steinbach: Ahlig, Lommasch, Johne, Kirsten, Uboldy, Wehner, Roitzsch, Thomas, Irmer.

Unkersdorf: Irmer, Fehre, Kloßche, Menzel, Peschel, Sohrmann, Kreisfmar, Schilde, B. Schubert, G. Schubert, Leonhard, Wustlich.

Kaufbach: Nedeh, Schmidt, Schubert, Hahn, Pießich, Schöniq, Hennig, Kohlsdorf, Schönhals, H. Pießich, D. Herrndorf, Paßig, W. Herrndorf, Deuchel, Deutscher, Schumann, Körner, Faust, Schindler, Otto, W. Claus, E. Claus.

Groitzsch: Parfisch, Schneider, Lommasch, Schumann, Ulbrich, Winkler, Sander, Anders, Adam, Poppe, Sorge, Straube, Langer, Dämmig, Rippe, Parfisch, Beger, Kirsten.

Perne: Dämmig, Wolf, Burckhardt, Beckerdt.

Munzig: Jeunert, Schiller, Käller, Ficherger, Dämmig, Ulbrich, Stetzer, Erler, Paul, Grollmann, Richter, Starke, Keller, Kunze, Göbe, Hombsch, Mühlberg, Schuster, E. Lommasch, D. Lommasch, J. Schuster, Zumpe.

Burkhardswalde: J. Thümmel, Lehmann, Bürger, Schiller, D. Thümmel, Obendorfer, Fischer, Petrick, Gierth, Schuster, Adam, Starke, Hiller, Müller, Lommasch, Hofmann, Starke, Frischke, Wilhelm, W. Lippert, G. Lippert.

Schmiedewalde: Th. Geißler, P. Geißler, R. Beyer, K. Beyer, Schubert, Mierisch, Dietrich, Naumborf, Renhold, Vansdorf, Lippert, Müdiger, Tamme, Herrndorf, L. Dieze, Arnold, Hahn, W. Dieze, Leonhardt, Donath, Rüter, Zeller.

Hühndorf: Schmidt, Wehnert, Eckold, Uebigau, Funke, Nale, Pießich, Kreisfmar.

Weistroppe: Martin, Siegert, Schumann, Große, Walther, Wiedner, Lehmann, Haubold, Heine, Rentsch, Seyffarth, Schönberg, Gießmann, Branzke, Burckhardt, Leopold, Kraysch, Werner, Fleischer, Hentschel, E. Gießmann, König, Müller, Löffel.

Wildberg: Fischele, Winkler, Pießich, Voose, Nitzsche, Wäpzig, Dähler, Fehrmann, Teuchert, Eicher, Grosche.

Niederwartha: Hänfel, Michael.

Kleinschönberg: Arnold, Schiemann, Ranft, Werbitz, Maune, A. Hachenberger, Roitzsch, Kaden, Hönike, H. Hachenberger, D. Hachenberger, Döhner, Knöfel.

Röhndorf: Melzer, Kirsten, Schweigler, Jenzsch, Gerhold, M. Döbler, D. Döbler, Stange, Dachsel, Körner, Hienisch, Winkler, Pießich, Lindner, Schüler, H. Winkler, Köhler, Irmer, Maune, Jänig, Richter, Bruchholz, Schumann, Kirsten, Simon, Pinkert, Beyer, Schumann, Simon, J. Pießich, Scheffler, A. Pießich, Fichtner, Naumann, Dr. Koch.

Klipphausen: Jahn, Lehmann, Risse, Drache, Schulze, Windschüttel, Grünberg, Ditto, Wagner, Schöne, H. Ranft, Köllig, P. Ranft, Krille, Kästner, Günther.

Sachsdorf: Rogberg, Bruchholz, Böhme, Fische, Leiberth, Schumann, Maune, Uhlmann, Beger, Sohrmann, Schmieder, Krause, Gerlach, Schumann, Herrndorf, Leuschner, Lorenz, Maune, Grosche.

Wahlversammlung.

Freitag, den 14. Februar, Abends $1\frac{1}{2}$ 8 Uhr

wird der von den Ordnungsparteien im 6. Wahlbezirk aufgestellte Reichstagscandidat, unser bisheriger lang-
erprobter Vertreter

Herr Geh. Hofrath **Kckermann**

sich seinen Wählern im Saale des **Hotel zum Adler** vorstellen und sein politisches Programm entwickeln.
Zu dieser Versammlung ladet alle Mitglieder der Ordnungsparteien ein

Der conservative Verein
im Amtsgerichtsbezirk Wilsdruff.

Georg Andrä, Vorsitzender.

Stangen = Auktion.

Donnerstag, den 13. Februar, von Vormittags 10 Uhr an,

sollen auf **Roth-Schönberger Revier, im Tännigt,**

50 fichte Stämme von 12-16 cm Mittelstärke,
ca. 1600 = Stangen von 3-14 = Unterstärke,
25 = Durchforsthaufen

unter den vor Beginn der Auktion bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Sammelplatz am obern Deichdamme.

Roth-Schönberg, den 4. Februar 1890.

Rost, Förster.

Freiwillige Versteigerung des Landgutes No. 13 zu Burkhardswalde.

Das dem Gutsbesitzer Herrn **Albert Gläntzel** in **Burkhardswalde** gehörige 1 Stunde von **Bahnstation Miltitz** gelegene
Landgut, ca. 67 Acker Feld und Wiese des besten Bodens mit schönen Baumpflanzungen in einem Plane am Gehöfte anliegend, auszug- und
herbergsfrei mit dem benötigten Inventar soll unter günstigen Zahlungsbedingungen

Montag, den 17. Februar, Mittags 12 Uhr

Familienverhältnisse halber freiwillig durch Unterzeichneten im Gute selbst versteigert werden.

Die näheren Bedingungen werden im Termine und schon vorher bei dem Unterzeichneten mitgeteilt, wie auch ein vorheriger Kaufabschluss
nicht ausgeschlossen ist.

Wache Käufer auf dieses schöne Gut, inmitten dreier Städte, Reizen, Roffen, Wilsdruff, liegend, besonders aufmerksam und laube Kaufslustige
hierzu höflichst ein.

Reizen, den 27. Januar 1890.

Clemens Krahl.

Allen Gastwirthen und allen Familien

empfiehlt sich Unterzeichnete bei allen Gelegenheiten als **perfecte Köchin.**
Wilsdruff, Berggasse.

Ida Schneider,
im Hause des Herrn Schlosserstr. Näher.

Zur Pflege der Haut

empfiehlt in nur besten Qualitäten

Cold-Cream, Lanolin-Cream, Glycerin, Vaseline etc.

Alle medicinischen Seifen, als:

**Theerschwefel-, Glycerin-, Schwefelmilch-, Birken-
balsam-, Kräuter-, Theer-, Schwefel-, Lilienmilch-,
Carbol-, Sommersprossen-Seife etc.,** sowie alle anderen
gangbaren **Toilette-Seifen** aus renommierten Fabriken
die Drogen- und Farbenhandlung
von **Paul Kletzsch.**

Wilsdruff.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnissnahme, daß ich im
Eckhaus der Berggasse einen

Rossfleisch- u. Wurstwaaren-Verkauf

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll
Agnes Döring.

Ein Pferdeknecht

mit guten Zeugnissen zum baldigen Antritt gesucht.

Rittergut Klipphausen.

Ein Mädchen, welches zu Ostern die Schule verläßt, sowie ein
Pferdejunge für sofort werden zu mietzen gesucht in

Unkersdorf Nr. 25.

Tanzunterrichts = Anzeige.

Werthen Interessenten von Wilsdruff, Grumbach und Umgegend zur
gefälligen Nachricht, daß ich **Mittwoch, den 19. Februar** im
Saale des Herrn Kuntze, Lindenschloßchen, Abends 8 Uhr
einen **Tanzkursus** eröffne.

zahlreicher Theilnahme sieht entgegen
Honorar 8 Mark.

Eduard Koch,
Musikus und Tanzlehrer.

Zwischen Wilsdruff und Klipphausen ist eine Kette gefunden
worden, welche der nachweislich rechtmäßige Eigentümer gegen Erstattung
der Druckkosten in Empfang nehmen kann in **Röhrsdorf Nr. 52.**

Gewinnliste

der 11. Geflügel-Ausstellung in Wilsdruff 1890.

Loos = Nummer:

9. 26. 42. 67. 106. 113. 144. 149. 151. 154. 158.
169. 171. 188. 195. 210. 244. 265. 277. 293. 312. 334.
355. 427. 428. 433. 478. 488. 494. 505. 510. 515. 527.
541. 587. 610. 612. 621. 629. 664. 723. 732. 739. 778.
841. 853. 854. 858. 874. 882. 886. 903. 906. 916. 958.
972. 981. 984. 1016. 1019. 1040. 1044. 1055. 1103. 1141.
1156. 1158. 1175. 1191.

Herzinniger Dank.

Für die überaus zahlreichen Beweise der
Liebe und Achtung, die uns von lieben Ver-
wandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten an
unserm 25jährigen Ehejubiläum in so unerwarte-
ten zahlreichen Geschenken und sinnigen Gratula-
tionen zu Theil geworden sind, sagen wir un-
sern **herzlichsten und aufrichtigsten**
Dank.

Grumbach, am 7. Februar 1890.

Ernst Kuntze,
Clara Kuntze,
geb. Dittrich.

Anakreon.

Heute Dienstag Hauptübung.
Der Liedermeister.

Gemeinnütziger Verein.

Donnerstag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr, im Hotel Löwe:

Generalversammlung.

Rechnungs = Ablage.
Ballotage.
Mittheilungen.
Anträge.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Hotel zum goldnen Löwen.

Mittwoch, den 12. Februar, Abends 8 Uhr,

Grosses humor. Gesangs-Concert

der renommierten und allgemein beliebten
Zwönitzthaler Quartett- u. Coupletsänger.

Eintritt 50 Pf.

Eintrittskarten à Stück 40 Pf. sind vorher zu haben bei Herrn
Barbier **Hörig** und den Unterzeichneten.

Zu diesem vergnügten und genussreichen Abend laden freundlichst ein
Gast, Hotelier. **Schumann, Dir.**

Allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Theil-
nahme bei dem Begräbniss unseres guten Vaters, des
Fleischermeisters Carl Gottlieb Scharfe,
sagt den **herzlichsten Dank**

Limbach, den 7. Febr. 1890. Paul Scharfe,
im Namen der Hinterlassenen.

Redaction, Druck und Verlag von S. K. Berger in Wilsdruff.
Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 12.

Dienstag, den 11. Februar 1890.

Zur Sozialgesetzgebung.

Mit kurzen Worten die Arbeiter darauf hinzuweisen, was die Reichsregierung in Verbindung mit einer bedeutend überwiegenden Majorität des Reichstages im Laufe der Jahre für die Verbesserung ihrer Lage, für ihr Wohl gethan und wie sie rastlos bemüht ist, eingedenk der Volkschaft Kaiser Wilhelms I., zu der sich unser Kaiser voll und ganz bekant, das Gebäude der sozialen Gesetzgebung immer mehr auszubauen, erscheint bei der jetzigen Lage der Verhältnisse, wo es immer heißt, daß für die Arbeiter in nicht genügender Weise gesorgt werde, nur angebracht. Möge jeder ruhig denkende Arbeiter einen Vergleich ziehen zwischen dem, was die Regierung den Arbeitern faktisch gegeben, wie sie ihre Lage verbessert und gesichert, und den ihnen von den Feinden der Regierung gemachten Versprechungen, die, weil ohne Grund und Halt, ohne folgerichtige Entwicklung, eitel Phrasen sind, und die deswegen auch wie bisher so für alle Zukunft nie auf Verwirklichung rechnen können. Zu dessen Gunsten der Vergleich ausfällt, nun, dies sagt der gesunde Menschenverstand.

Die Invaliditäts- und Altersversicherung, deren vollständiges Inkrafttreten am 1. Januar bzw. 1. April 1891 erfolgen wird, ist das dritte Glied unseres großen sozialen Gesetzgebungswerkes. Die Krankenversicherung, welche jetzt ungefähr 8 Millionen deutschen Arbeitern zu Gute kommt, sorgt bei Erwerbsunfähigkeit, welche aus Anlaß eines Unfalles beim Betriebe eingetreten ist, und gewährt, sofern ein solcher Unfall den Tod des Versicherten nach sich gezogen hat, auch den Hinterbliebenen desselben mäßige Jahresrenten. Die Invaliditäts- und Altersversicherung, welche nunmehr Gesetz geworden, tritt dagegen in solchen Fällen ein, in welchen der Arbeiter aus anderen Gründen als einem Betriebsunfall, insbesondere in Folge von Gebrechlichkeit, Abnutzung der Kräfte, Siedthum, Alter, Unfällen außerhalb des Betriebes u. s. w., also in Folge von Leiden, welche jedem Menschen drohen, erwerbsunfähig geworden ist, und gewährt auch dann eine Rente, wenn der Arbeiter ein hohes Alter, nämlich das 71. Lebensjahr erreicht hat, ohne erwerbsunfähig geworden zu sein. Die Invaliditäts- und Altersversicherung ist nicht, wie wohl zuweilen behauptet wurde, die Krönung des sozial-politischen Gebäudes; es fehlen noch manche Maßnahmen, die in der bezeichneten Richtung zur Förderung des Wohles der arbeitenden Klassen erforderlich erscheinen, z. B. die Fürsorgen für Wittwen und Waisen der Arbeiter. Aber das Gesetz bedeutet immerhin einen gewaltigen Schritt. Gewaltig einmal wegen der großen Anzahl der in Betracht kommenden Personen (ca. 11 Millionen deutscher Arbeiter); gewaltig hinsichtlich der Schwierigkeiten, die es zu überwinden galt. Noch kein Kulturstaat der Welt ist der hier vorliegenden Frage im Wege der Gesetzgebung näher getreten; weder die Beglückten der Menschen sich nennenden Republiken, noch die Staaten, in denen die auch von einer Seite des deutschen Reichstages so heiß ersehnte Parlaments-Regierung herrscht, Deutschland mit seinem monarchischen Prinzip ist es, das hier den ersten Schritt gethan. Während aber die Kranken- und Unfallversicherung wenigstens teilweise sich an die Vorbilder der bestehenden Privatversicherungsanstalten anschließen konnte, schloß es für die Invaliditäts- und Altersversicherung auch in dieser Beziehung an jeder maßgebenden Erfahrung. Selbst für die soziale Wissenschaft war diese Art der Versicherung ein unbebautes Land und noch vor wenig Jahren erhoben sich aus den Kreisen der Wissenschaft Stimmen, die die deutsche Gesetzgebung vor dem Betreten dieses Gebietes ernstlich warnen. Es ist eine That von schöpferischer Kraft und geradezu staunenswerther Kühnheit, die die deutsche Reichsgesetzgebung mit dem Erlaß dieses Gesetzes beging. Ob sie den erwarteten Segen haben wird, noch wissen wir es nicht, aber wer das Gesetz kennt, hofft es mit bestimmter Zuversicht.

Zur Verbreitung des Verständnisses dieses Gesetzes aber schon jetzt mit Wort und Schrift möglichst beizutragen, ist auch die Pflicht aller derjenigen Vereine, die es sich zur Aufgabe gemacht, aufklärend und belehrend zu wirken.

Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein.

Dem 1. Jahresbericht der Zuchtgenossenschaft für das Meißner Schwein auf das Jahr 1889 entnehmen wir Nachstehendes: Als der Gedanke, die seit Jahrzehnten im engeren und weiteren Umkreise von Meissen blühende Schweinezucht in neue Bahnen zu leiten, endlich zur That geworden war, indem Ende des Jahres 1888 eine größere Anzahl von Züchtern sich vereinigte, um das vorhandene Zuchtmaterial durch nach züchterischen Principien geregelte Auswahl der Elterntiere zu verbessern und für das so verbesserte Product ein erweitertes Absatzgebiet zu gewinnen, fragten sich Viele: Was soll und wie wird es werden? Nun, heute, nach Ablauf eines Jahres, können wir bereits sagen, noch lange zwar nicht ist das Ziel erreicht, allein einen guten Schritt vorwärts in der Erstrebung desselben sind wir doch gekommen und zwar Dank des von allen Seiten dem jungen Unternehmen entgegengebrachten Wohlwollens, Dank der thatkräftigen Unterstützung der kgl. Staatsregierung durch Gewährung erheblicher Beihilfen, Dank der Stiftungen zahlreicher Ausstellungspreise seitens des Landeskulturathes und des landwirthschaftlichen Kreisvereines Dresden, und Dank endlich der freudigen Mitarbeit aller Genossenschaftsmitglieder. Der Fortschritt zeigt sich nach innen in der vermehrten Zahl guter Eber, nach außen in den von Tag zu Tag sich steigenden Nachfragen nach Meißner Schweinen, zumal nachdem sich dieselben die Anerkennung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft als selbstständigen in sich abgeschlossenen Schlag neben den verschiedenen englischen und anderen Schlägen errungen haben. Die Genossenschaft begann ihre Thätigkeit mit 101 züchtenden Mitgliedern, denen im Laufe des Jahres noch 8 weitere beitraten. Für das 2. Geschäftsjahr haben 4 Mitglieder ihren Austritt erklärt, während sich die gleiche Zahl neu zur Mitgliedschaft anmeldete, so daß die Genossenschaft in das Jahr 1890 mit 109 züchtenden Mitgliedern eintritt. Dazu kommen außerdem 10 außerordentliche Mitglieder, die nicht praktische Züchter sind. Bei der ersten Kdrung im Dezember 1888 und Januar 1889 konnten 295 Sauen und 28 Eber

angekört und in das Zuchtbuch eingetragen werden. Die zweite Kdrung, welche im darauf folgenden Juli stattfand, erhöhte die Zahl der gekörten Sauen auf 451, die der Eber auf 60. Im Laufe des Jahres sind als künftige wegfallend zur Anzeige gebracht worden 118 Sauen und 10 Eber, so daß der gegenwärtige Bestand an gekörten Sauen 332, an gekörten Ebern 50 beträgt. Diese verhältnismäßig starke Bewegung in dem Bestande ist darauf zurückzuführen, daß bei der ersten Auswahl in der Mehrzahl nur ältere Thiere dem Abrausch vorgeführt wurden, welche nicht mehr lange zur Zucht Verwendung finden konnten. In Zukunft ist dagegen eine größere Stabilität zu erwarten, denn schon bei der zweiten Kdrung von 156 Sauen überwogen die unter 1 Jahr alten Erstlings-sauen mit 119 Stück gegen nur 37 ältere Thiere. In 615 in das Zuchtbuch eingetragenen Würfen sind 6061 lebende Ferkel geboren worden, durchschnittlich in jedem Wurf also 986 Stück. Wenn man bedenkt, daß die Fruchtbarkeit eines großen Theiles der älteren Sauen nicht während des ganzen Jahres voll ausgenützt worden ist und daß beinahe der 3. Theil aller Sauen junge Erstlinge waren, so ist das Resultat als ein zufriedenstellendes zu betrachten und spricht für die anerkannte Fruchtbarkeit der Meißner Schweine. Bald nach dem Bekanntwerden der Gründung der Zuchtgenossenschaft begann wider alles Erwarten die Nachfrage nach Zuchtschweinen, besonders Ferkeln, und verstärkte sich nach der Magdeburger Ausstellung in solchem Maße, daß derselben nicht immer rechtzeitig genügt werden konnte. In fast sämmtlichen Staaten Deutschlands hat sich das Meißner Schwein in der kurzen Zeit Eingang verschafft. Am stärksten hat sich Baden an diesem Besuche betheilig. Demnächst kommen Westpreußen, Posen, Hessen, Westfalen und neuerdings tritt auch Württemberg und Bayern, auch Oesterreich als Abnehmer auf. In Ganzen sind 765 Stück Ferkel zur Versendung gelangt für einen Gesamtpreis von 23 900 Mk., 15 spreunfähige Eber, 7 tragende junge Sauen für 3040 Mk., so daß die Summe von 26 940 Mk. für Zuchtschweine in die Hände der Mitglieder geflossen ist. Außerdem sind noch 119 Ferkel und mehrere Eber und Sauen durch Vermittelung des Vorstandes geliefert worden. Ueberdies war der Austausch an Zuchtmaterial unter den Mitgliedern selbst ein bedeutender, gleichwie der Absatz an Nichtmitgliedern im Bereiche der Zuchtgenossenschaft. Erfreulich ist es ferner gewesen und ein Beweis für die Kraft und Gesundheit der Meißner Schweine, daß sie in dem noch so jugendlichen Alter die meistens weiten Reisen von 2 bis 3 Tagen ohne Nachtheil ertragen haben und wohl und munter am Bestimmungsorte eingetroffen sind. Einige unerhebliche Differenzen wurden leicht beglichen. Die Ausstellung der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft in Magdeburg beschiede die Genossenschaft mit 3 älteren, 5 jüngeren Ebern, 5 tragenden und 5 jungen Sauen und 10 Sauen mit 109 Ferkeln, insgesammt also mit 28 Nummern und errang von den für diese Classen ausgesetzten 5 ersten, 9 zweiten und 10 dritten Preisen gegen die 32 concurrirenden Nummern 4 erste, 8 zweite und 7 dritte Preise in Höhe von 925 Mk. Fast sämmtliche Ferkel wurden auf der Ausstellung verkauft, auch einige Eber und tragende Sauen. Ferner wurden im Juli v. J. die Bezirks-Ausstellung in Erlau mit 3 jungen Ebern, 3 jungen Sauen und 9 Ferkeln beschiede und erwarb sich auch auf dieser der Meißner Schlag nicht nur allgemeine Anerkennung, sondern wurde auch mit 3 Ehrenpreisen bedacht. Von der im Grundgesetz vorgesehenen alljährlich im Zuchtgebiet selbst zu veranstaltenden Ausstellung mußte in diesem Jahre wegen des während der allein dafür geeigneten Zeit in der ersten Hälfte des September hier stattgefundenen Kaisermanders abgesehen werden. Die Jahresrechnung ergibt eine Einnahme von 4828,74 Mk. gegenüber einer Ausgabe von 3456,44 Mk., so daß ein Ueberschuß 1372,30 Mk., verbleibt, auf welchem ein Reservefond gebildet werden soll.

Im Eise eingeschlossen.

Dem Englischen nachgezählt von H. N.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ich werde Sie nicht lange in Anspruch nehmen“, sagte sie, „auch werde ich Herrn Steventon nicht in Verlegenheit bringen. So jung ich noch bin, sollen Sie doch sehen, daß ich Stärke genug besitze, mich zu beherrschen. Ich werde Sie nicht fragen, um zurückzukommen auf die Leiden und Strapazen, die Sie zu überwinden hatten; ich wünsche allein die Gewißheit über eine Sache, die vor sich ging, als Sie im Begriffe standen, die Expedition auszusenden, die Hilfe suchen sollte. So viel ich vernommen, ließen Sie damals durch das Loos bestimmen, wer den Zug mitmachen und wer zurückbleiben sollte. Frank zog das Loos, zu gehen.“

Sie schloß einen Augenblick still, am ganzen Körper bebend. „Und Richard Wardour“, fuhr sie dann fort, „zog das Loos, um zurück zu bleiben. Auf Ihre Ehre und Ihr Gewissen, als Männer und Officiere, ist dies die Wahrheit?“

„Auf mein Ehrenwort“, antwortete Crayford, „es ist die Wahrheit.“

„Auf mein Ehrenwort“, wiederholte Steventon, es ist die Wahrheit.“

Sie sah die Beiden an und dachte einen Augenblick nach, bevor sie fortfuhr.

„Sie Beide zogen auch das Loos, um zurück zu bleiben“, sagte sie weiter, „und Beide sind Sie jetzt hier. Richard Wardour zog das Loos und er ist nun doch nicht hier. Wie kommt es, daß sein Name mit dem von Frank in der Liste der Vermißten aufgeführt ist?“

Die Frage war eine gefährliche, und Clara gegenüber schwer zu beantworten. Steventon überließ dies darum auch Crayford, der ausweichend sagte:

„Daraus folgt nicht, daß die beiden Officiere mitammen vermißt sind und ihre Namen stehen durch Zufall auf der Liste zusammen.“

Clara zog aus diesen Worten eine Folgerung, die ihr darnach allein möglich schien.

„Frank wird also vermißt von dem Trupp, der auszog, um Hilfe zu suchen“, sagte sie, „und begreife ich recht, wird Wardour aus den Hütten vermißt.“

Sowohl Crayford als Steventon waren durch diese Worte vollkommen

überrascht. Frau Crayford warf einen fragenden Blick auf die Männer, und sprach dann ohne Bedenken die Nothlüge:

„Ja, Wardour wird aus den Hütten vermisst.“

Wie schnell sie ausgesprochen hatte, kam ihre Antwort doch zu spät. Clara hatte die plötzliche Ueberraschung der beiden Officiere bemerkt. Sie wandte sich jetzt zu Steventon.

„Ich baue auf Ihre Ehre“, sagte sie kühl, „habe ich Recht, wenn ich in die Worte der Frau Crayford Zweifel setze?“

Sie hatte sich an den rechten Mann gewandt. Steventon hatte keine Frau zur Seite, die ihre Macht über ihn hätte geltend machen können; auf sein Ehrenwort gefragt und so gut wie gezwungen, eine Antwort zu geben, bekannte er die Wahrheit. Wardour sei mitgegangen an Stelle eines andern Officiers, der durch Zufall außer Stand gesetzt worden sei, die Expedition mit zu machen — Wardour und Frank würden zusammen vermisst.

Clara sah Frau Crayford an.

„Hast Du es gehört?“ frug sie. „Was Du Zufall, ich Schicksal nenne, brachte Richard Wardour und Frank zum Schlusse zusammen, als Theilnehmer desselben Zuges.“ Ohne eine Wort abzuwarten, wandte sie sich wieder an Steventon und überraschte alle damit, daß sie das Thema aus eigenem Willen aufgeben wolle.

„Sind Sie schon einmal in den schottischen Hochlanden gewesen?“ frug sie.

„Nein, dort war ich noch nicht“, war die Antwort von Steventon. „Haben Sie dann vielleicht je in Büchern über diese Hochlanden, von der Sehergabe und dergleichen gelesen?“

„Ja.“

„Glauben Sie an die Sehergabe?“

Steventon gab eine ausweichende Antwort.

„Ich weiß nicht, was ich davon halten würde“, sagte er, „wenn ich in den Hochlanden gewesen wäre; bis jetzt habe ich keine Gelegenheit gehabt, die Sache ernstlich zu untersuchen.“

„Glauben Sie denn“, fuhr Clara fort, „daß ich vor kurzer Zeit in England einen Traum hatte, der mir das und noch mehr vor Augen führte, was Sie mir vorhin bekannt haben. Wie kam es, daß die beiden vermissten Männer von den anderen getrennt wurden? War es Zufall oder mußte man sie aus anderem Grunde zurück lassen?“

Crayford machte einen letzten vergeblichen Versuch, jetzt, wo die Sache auf den Ausgangspunkt angelangt, das Gespräch in andere Bahnen zu lenken.

„Weder Steventon, noch ich nahm Theil an der Expedition und können deshalb auch darauf nicht antworten.“

„Sie werden aber doch von den Officiern, die mit waren, erfahren haben, was alles sich ereignet hat“, gab Clara zur Antwort. „Ich erlaube Sie, Herr Steventon, mir die Wahrheit mitzutheilen, von dem, was Ihnen bekannt geworden ist.“

Auf's Neue mischte sich Frau Crayford ein, diesmal mit einem praktischen Winke.

„Das Frühstück ist noch nicht ausgepackt“, sagte sie. „Komm Clara, das ist Sache der Frauen und es ist die höchste Zeit dazu.“

„Das hat wohl noch einige Minuten Zeit“, antwortete Clara. „Sei mir nicht böse wegen meiner Starrköpfigkeit“, verfolgte sie weiter ihre Hand auf Crayfords Schulter legend. „Sagen Sie mir, wie es kam, daß die Beiden von den Andern getrennt wurden. Sie waren mir ja immer ein guter Freund, sagen Sie mir darum auch jetzt die Wahrheit.“

Der Ton, in dem sie sprach, mußte selbst ein Seemanns Herz rühren. Er gab den hoffnungslosen Streit auf: er ließ ja die Wahrheit durchschimmern.

„Nach dem dritten Tag“, sagte er, „konnte Frank schon nicht mehr fort; seine Kräfte verließen ihn und er sank vor Ermattung zu Boden.“

Die Andern blieben doch bei ihm zurück?“

Es war gefährlich, lange zurückzubleiben, denn unser aller Leben, sowohl der Theilnehmer, des Zuges als der in den Hütten Zurückgebliebenen hing in dem eiskalten Norden von dem schnellen Fortgange der Expedition ab. Frank war jedoch der Hinstirgende aller und darum machten sie einen Tag Rast, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Kräfte wieder zu sammeln.“

Hier hielt er inne, denn es wurde ihm plötzlich klar, zu welcher Unvorsichtigkeit seine Geneigtheit für Clara ihn verleitet hatte. Doch war er schon zu weit gegangen, um in weiterem Stillstehen eine Ausflucht zu suchen, zudem Clara ernstlich und bestimmt darauf gedrungen, Alles zu hören.

„Bog Frank wieder weiter mit nach der Rast des Tages?“ frug sie Steventon.

„Er versuchte weiter mit zu gehen . . .“

„Und konnte nicht?“

„Ja.“

„Was thaten denn nun seine Theilgenossen, als er nicht mehr fort konnte? Gingen sie feige und unbefümmert um Frank weiter, ihn seinem Schicksale überlassend?“

Mit Absicht hatte sie Worte gewählt, die Steventon kränken und ihn veranlassen mußten, die ganze Wahrheit zu sagen. Er war jung und ging in die Falle, die Clara ihm gestellt hatte.

„Es war kein Feigling unter ihnen, Fräulein Burnham“, antwortete er voll Feuer in etwas unmuthigem Tone. „Sie urtheilen schlecht und unbillig über eine Truppe Männer, wie einer besser und braver nie bestanden. Der Stärkste unter ihnen ging mit schönstem Beispiele voran — er bot sich freiwillig an, bei Frank zurückzubleiben, und ihm, wenn er sich erholt, dem Zuge nach zu bringen.“

Hier hielt Steventon inne, er fühlte, daß auch er zu viel gesagt hatte.

Würde sie ihn fragen, wer der Mann war? Nein, sie ging vielmehr über diese Frage hinweg und sprach von dem Manne, wie wenn er den Namen desselben schon genannt hätte.

„Wie kam es, daß Richard Wardour sich so bereitwillig zeigte, sein Leben um das von Frank zu wagen?“ sagte sie zu Crayford. „Geschah es aus Freundschaft für Frank? Das werden Sie mir doch sagen können? Versetzen Sie sich im Geiste zurück in die Zeit, als Sie noch in den Hütten wohnten. Waren Frank und Wardour damals Freunde? Haben Sie nie von einem Streite oder auch nur Zwiste zwischen den Beiden etwas erfahren?“

Frau Crayford nahm die Gelegenheit wahr, ihrem Manne zeitig einen Wink zu geben.

„Aber Clara“, sagte sie, „wie kannst Du erwarten, daß er sich noch auf Alles besinnen soll? Natürlich wird hin und wider kleiner Zwist obgewaltet haben unter den Männern, die theils in Unthätigkeit versetzt, allein auf sich angewiesen waren.“

„Zwist genug!“ wiederholte Crayford, „doch wurde jeder Zwist immer wieder beigelegt.“

„Hörst Du, jeder Zwist wurde stets wieder beigelegt“, wiederholte Frau Crayford ihrerseits. „Eine bessere Antwort konntest Du doch nicht erwarten. Bist Du nun zufrieden? Herr Steventon kommen Sie und helfen Sie mir den Korb auspacken. Clara scheint mir doch nicht helfen zu

wollen. Auch Du Crayford konntest mir zur Hand gehen, damit die Tafel bald gedeckt ist.“

Sie sah nach Clara, während sie dies sagte. Diese schien endlich des Fragens müde zu sein, als sie immer mehr einsah, daß man sie in der Ungewißheit lassen wollte. Langsam war sie nach der Thür der Hütte gegangen, jetzt stand sie allein auf der Schwelle und blickte hinaus. Als Frau Crayford sich ihr näherte, um sie zur Tafel zu geleiten, hörte diese, daß Clara leise mit sich selbst sprach. Sie wiederholte die Abschiedsworte, die Richard Wardour an jenem letzten Abend ihr zugerufen.

„Die Zeit wird vielleicht kommen, daß ich Ihnen vergeben werde. Aber wehe dem Mann, der Sie mir entrisen hat; er soll den Tag betrauern, an dem er Sie zum ersten Male gesehen. O Frank, lebt Richard noch — mit Deinem Tode auf seinem Gewissen, mit meinem Bilde in seinem Herzen?“

Plötzlich schlossen sich ihre Lippen. Sie schrak zusammen und trat dann, heftig zitternd, einige Schritte zur Seite.

„Hat Dich etwas erschreckt?“ klang die theilnehmende Stimme der Frau Crayford an ihr Ohr, die zu ihr getreten war. „Ich sehe nichts als die Boote, die an den Strand gezogen sind.“

„Ich sehe auch nichts.“

„Und doch zitterst Du, als hätten Deine Augen etwas Schreckhaftes wahrgenommen.“

„Es überkam mich auch plötzlich ein Schreck; ich fühle es, aber ich sehe nichts. Ich sehe es wiederum sich nähern in der klaren und hellen Luft, dunkler und dunkler werdend in dem goldenen Lichte der Sonne. Ich weiß nicht, was es ist, doch macht es mich erbeben. Führe mich hinweg, doch nicht zum Strande, und zu einer anderen Thüre, denn durch diese kann ich nicht hinausreten.“

Frau Crayford schaute sich in dem Raum um und gewahrte dabei eine zweite Thüre. Sie wandte sich an ihren Mann und bat denselben, einmal nachzusehen, wohin die Thüre führe.

Crayford öffnete dieselbe, welche zu einem verwahrlosten Garten führte, in dem Fischecke zum Trocknen an hohen Stangen ausgespannt waren.

„Es sieht gerade nicht verlockend dort aus“, sagte Frau Crayford, „doch ich stehe zu Deinen Diensten. Willst Du dort hinausretreten?“

Sie bot, dies sagend, Clara ihren Arm an. Diese weigerte sich, denselben anzunehmen, griff vielmehr nach Crayfords Arm und stützte sich auf denselben.

„Ich fühle Angst, furchtbare Angst!“ sagte sie in schwachem Tone zu Crayford: „Bleiben Sie bei mir, eine Frau ist kein Schutz; ich wünsche nur bei Ihnen zu sein.“ Wieder sah sie nach der Thür der Hütte: „O“, flüsterte sie, „ich bebe vor Kälte und erstarre vor Schrecken. Wir wollen hinaus in den Garten gehen.“

„Läß mich mit ihr allein“, sagte Crayford zu seiner Frau. „Ich werde Dich rufen, wenn es ihr in der frischen Luft nicht besser wird.“

Dies sagend, führte er sie in den Garten, hinter sich die Thüre schließend.

„Herr Steventon, begreifen Sie dies?“ frug Frau Crayford. „Was soll sie so erschreckt haben?“

Sie that diese Frage, während sie stehen blieb und unterwandt auf die Thüre sah, durch die ihr Mann und Clara hinausgetreten waren. Als sie keine Antwort erhielt, sah sie sich nach Steventon um. Er stand an der anderen Seite der Tafel, aufmerksam den Blick nach dem Haupteingange der Hütte gerichtet. Frau Crayford folgte mit ihren Augen derselben Richtung. Diesmal war etwas zu sehen. Sie gewahrte den Schatten einer menschlichen Gestalt auf dem gelben Sande vor der Thüre sich abzeichnen.

Einen Augenblick später und die Gestalt selbst wurde sichtbar. Ein Mann näherte sich langsam und blieb an der Schwelle der Thüre stehen.

Der Mann sah wenig ansprechend aus; seine Augen glühten wie die Augen eines wilben Thieres, sein Haupt war unbedeckt, sein graues langes Haar hing wirt um die Schultern und seine zerfetzten Kleider hing an ihm lose und unordentlich an dem fast zu einem Scelett abgemagerten Körper. Er stand an der Thür, als ein lebendiges Bild des Elendes, mit gierigem Blicke die Augen auf die wohlbesetzte Tafel gerichtet.

Steventon sprach ihn an. „Wer sind Sie?“

Mit einer schnarrenden, hochklingenden Stimme antwortete er: „Ein ausgehungertes Mensch.“

Er that ein paar Schritte vorwärts, langsam und unsicher, als ob er durch Müdigkeit erschöpft sei.

„Werfen Sie mir einen Knochen zu, oder einen Theil von dem, was für die Hunde bestimmt ist.“

Es leuchtete Verzweiflung sowohl als Hunger aus seinen Augen, während er diese Worte sprach. Steventon stellte sich vor Frau Crayford, um ihr den Anblick des Mannes zu benehmen, dann winkte er zwei Matrosen, die gerade an der Thür vorbeikamen und beauftragte denselben, sie sollten dem Manne etwas Fleisch geben und einstweilen bei ihm bleiben. Hastig griff er mit seinen mageren Fingern nach dem, was ihm gereicht wurde.

Nachdem er den ersten Bissen verzehrt hatte, hielt er inne, einen Augenblick mit sich selber berathschlagend. Dann brachte er das Brod und das Fleisch in zwei Theile, von denen er einen in eine alte Tasche that, die er umhängen hatte. Den anderen Theil verschlang er in kürzester Zeit.

Steventon frug ihn: „Woher kommen Sie denn?“

„Von der See.“

„Schiffbruch gelitten?“

„Ja.“

Steventon wandte sich jetzt zu Frau Crayford. „Die Antworten des Unglücklichen könnten wahr sein“, sagte er, „denn ich hörte davon reden, daß ein fremdes Boot etwa 20 Meilen nördlich von hier an den Strand sei geworfen worden. Wann haben Sie Schiffbruch gelitten, mein Freund?“

Der ausgehungerte Fremde sah von seinem Essen auf und machte eine Bewegung, wie wenn er seine Gedanken sammeln wollte. Doch es war ihm dies nicht möglich. Seine Worte waren rauh und abgebrochen. „Ich weiß nicht“, sagte er, „ich kann nichts mehr unterscheiden, als das Rauschen der Wogen, das in meine Ohren dringt; ich kann mich an nichts mehr erinnern, denn daß die Sterne Nacht um Nacht, die brennende Sonne Tag um Tag über meinem Haupte standen. Wann ich Schiffbruch gelitten? Wann ich im Boote fortgetrieben? Wann ich das Ruder in die Hand genommen und gegen Schlaf und Hunger kämpfte? Wann ich das Klopfen in meiner Brust und den Brand in meinem Kopfe fühlte? Ich weiß es nicht, ich habe mein Erinnerungsvermögen verloren. Ich kann nicht denken, ich kann nicht schlafen, ich kann das unheimliche Rauschen der Wogen nicht aus meinen Ohren bannen. Warum stellen Sie die Frage an mich? Lassen Sie mich essen, denn ich bin hungrig.“

Selbst die Matrosen hatten Mitleid mit ihm und frugen den Officier um Erlaubniß, denselben etwas zu trinken zu geben. „Wir haben noch einen Schlud Brantwein in der Flasche, dürfen wir ihm das geben?“

„Gewiß!“ war Steventons Antwort.

(Schluß folgt.)

2. Beilage zu Nr. 12 des Wochenblattes für Wilsdruff 2c.

Tagesgeschichte.

Der zweite hochwichtige Erlaß Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm ist an die Minister der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe gerichtet und lautet: „Bei Meinem Regierungsantritt habe Ich Meinen Entschluß kundgegeben, die fernere Entwicklung unserer Gesetzgebung in der gleichen Richtung zu fördern, in welcher Mein in Gott ruhender Großvater Sich der Fürsorge für den wirthschaftlich schwächeren Theil des Volkes im Geiste christlicher Sittenlehre angenommen hat. So werthvoll und erfolgreich die durch die Gesetzgebung und Verwaltung zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes bisher getroffenen Maßnahmen sind, so erfüllen dieselben doch nicht die ganze Mir gestellte Aufgabe. Neben dem weiteren Ausbau der Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung sind die bestehenden Vorschriften der Gewerbe-Ordnung über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter einer Prüfung zu unterziehen, um den auf diesem Gebiete laut gewordenen Klagen und Wünschen, soweit sie begründet sind, gerecht zu werden. Diese Prüfung hat davon auszugehen, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirthschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben. Für die Pflege des Friedens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen, in denen die Arbeiter durch Vertreter, welche ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten theilhaftig und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit den Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden. Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit gegeben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den Letzteren Fühlung zu behalten. Die staatlichen Bergwerke wünsche Ich bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen, und für den Privatbergbau erstrebe Ich die Herstellung eines organischen Verhältnisses Meiner Bergbeamten zu den Betrieben, Behufs einer der Stellung der Fabrikinspektion entsprechenden Aufsicht, wie sie bis zum Jahre 1865 bestanden hat. Zur Vorberathung dieser Fragen will Ich, daß der Staatsrath unter Meinem Vorsitze und unter Zuziehung derjenigen sachkundigen Personen zusammentrete, welche Ich dazu berufen werde. Die Auswahl der Letzteren behalte Ich Meiner Bestimmung vor. Unter den Schwierigkeiten, welche der Ordnung der Arbeiterverhältnisse in dem von Mir beabsichtigten Sinne entgegenstehen, nehmen diejenigen, welche aus der Nothwendigkeit der Schonung der heimischen Industrie in ihrem Wettbewerb mit dem Auslande sich ergeben, eine hervorragende Stelle ein. Ich habe daher den Reichskanzler angewiesen, bei den Regierungen der Staaten, deren Industrie mit der unserigen den Weltmarkt beherrscht, den Zusammentritt einer Conferenz anzuregen, um die Herbeiführung gleichmäßiger internationaler Regelung der Grenzen für die Anforderungen anzustreben, welche an die Thätigkeit der Arbeiter gestellt werden dürfen. Der Reichskanzler wird Ihnen Abschrift Meines an ihn gerichteten Erlasses mittheilen.“

Berlin, den 4. Februar 1890. Wilhelm R.

Die beiden Kaiserlichen Erlasse vom 5. Februar werden von der gesammten Presse des In- und Auslandes erörtert und als ein hochbedeutendes Ereigniß angesehen. Ihre Ansicht über die Kaiserlichen Erlasse fassen die „Hamb. Nachr.“ in folgender Bemerkung zusammen: „Die Kaiserlichen Erlasse werden eines tiefen und nachhaltigen Eindruckes auf die öffentliche Meinung Deutschlands, ja der ganzen civilisirten Welt nicht entbehren. Der Satz an der Spitze des an den Reichskanzler gerichteten Schreibens klingt wie das feierliche Gelübde eines Herrschers, der sich der Pflicht, in erster Linie für die Bedrückten zu sorgen, bewußt ist, über denselben aber die Gebote der Gerechtigkeit und der Besonnenheit nicht vergißt. Wie ein goldenes Motto können sie aller sozialpolitischen Arbeit vorangestellt werden, die Worte: „Ich bin entschlossen, zur Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter die Hand zu bieten, soweit die Grenzen es gestatten, welche Meiner Fürsorge durch die Nothwendigkeit gezogen werden, die deutsche Industrie auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu erhalten und dadurch ihre und der Arbeiter Existenz zu sichern.“ Wenn sich in Arbeitgeberkreisen in der letzten Zeit vielfach der Argwohn festgesetzt hat, als sollte die Gunst der Gesetzgebung sich auf ihre Rechnung einseitig dem Interesse der Arbeiter zuwenden, so werden sie aus diesen Worten volle Beruhigung entnehmen können. Den Arbeitern aber ist nunmehr auch der letzte Anhalt für das Mißtrauen genommen, als ob es den staatlichen Gewalten mit einer gründlichen Besserung ihrer Lage nicht ernst sei. Noch deutlicher und nachdrücklicher als bisher wird der Gesetzgebungsarbeit des deutschen Reiches der Stempel einer arbeiterfreundlichen Sozialpolitik aufgeprägt, für alle friebliebenden und besonneneren Arbeiter ein ermuthigender Trost, für die verbitterten und das Unmögliche fordernden eine ernste Mahnung. Der Kaiser tritt mit dieser edlen Sprache an die Öffentlichkeit in dem Augenblicke, da er sich durch die Bergarbeiterdelegirten, welche er im Mai v. J. so wohlwollend empfangen, betrogen sieht. Er hatte ihnen zum Lobe nachgesagt, daß sie sich von der Sozialdemokratie ferngehalten hätten. Heute treten sie offen vor aller Welt als Sozialdemokraten auf. Der Kaiser hat sich durch diese Erfahrung in seinen sozialpolitischen Absichten nicht beirren lassen, er vertraut dem gesunden Sinne der großen Mehrheit des deutschen Arbeiterthums. An den Arbeitern ist es, dies Vertrauen zu rechtfertigen und sich damit eine geübliche Gestaltung ihrer Lage zu sichern. Mehr als je haben sie heute ihr Geschick in ihrer eigenen Hand.“

Paris, 7. Februar. Der Herzog von Orleans, Sohn des Grafen von Paris, welcher heute Morgen hier eingetroffen war, ist heute Abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Wohnung des Herzogs von Luynes verhaftet, vor den Polizeipräsidenten gebracht, und später nach der Conciergerie abgeführt worden. Der Herzog hatte ein Abankungsschreiben des Grafen von Paris, sowie ein Manifest an das französische Volk bei sich. Die Verhaftung erfolgte auf Grund des Gesetzes betreffend die Ausweisung der französischen Prinzen. — Zur Verhaftung des Herzogs von Orleans wird weiter gemeldet, daß er im Laufe des heutigen Abends im Recrutirungsbureau der Rue St. Dominique vorsprach und seine Einreihung in die Armee verlangte. Er wurde von da nach der Infanterie-Abtheilung des Kriegsministeriums verwiesen, wohin er sich sofort begab. Dasselbst erhielt der Herzog den Be-

scheid, daß man von ihm keinerlei Erklärung entgegenzunehmen habe. Später erfolgte seine Verhaftung in der Wohnung des Herzogs von Luynes. — Dem „Journ. des Deb.“ wird aus Sofia gemeldet, Major Paniza und 7 andere Mittschuldige seien in der letzten Nacht ermordet worden. Dagegen meldet das „XIX. Siècle“ aus Bukarest: Major Paniza wurde mit 5 Offizieren in letzter Nacht in Sofia erschossen. — Der Herzog von Orleans kommt vor das Zuchtpolizeigericht in Paris. Eine Verurtheilung von 2 Jahren ist unvermeidlich. Die Rechte beabsichtigt eine Interpellation wegen der Festnahme des Herzogs.

Sofia, 7. Januar. Als neue Einzelheit zu der Verschwörung gegen den Fürsten Ferdinand wird bekannt, daß die Verschwörer für den letzten Sonnabend früh 3 Uhr einen Sonderzug nach Piroet bestellt hatten, in welchem Fürst Ferdinand außer Landes gebracht werden sollte. Die militärische Begleitung für den Fürsten war gleichfalls bestimmt; Führer derselben sollte Paniza selbst sein. Die Bestellung des Sonderzuges trug zur Entdeckung der Verschwörung bei. Die Beschlagnahme der Schriftstücke enthüllte einen ausgedehnten Briefwechsel zwischen Paniza und dem geheimen Agenten Rußlands, Kalupoff. Dieser als Ausländer und Hittrowo, der eigentliche Leiter der Verschwörung, bleiben der bulgarischen Gerichtsbarkeit natürlich entrückt. Weitere Nachrichten aus Sofia berichten von einem versuchten Anschlag des Vizepräsidenten der Sobranje, Andonoff, auf den Minister Tontscheff, welcher von gebundenen Briganten in Philippopol mißhandelt werden sollte. Stambuloff weigerte sich jedoch, die von Tontscheff verlangte Verhaftung Andonoff's zu verfügen.

Boston, 6. Februar. (W. T. B.) Das am 5. Februar hier eingetroffene Schiff „Thanemore“ nahm am 26. Januar den Capitän und 7 Personen von der Mannschaft des Schiffs „Josephine“ auf, welches von New-York nach Danzig unterwegs und sinkend verlassen worden war. Sechs Personen von den Mannschaften sind ertrunken.

Waterländisches.

— „Das „Zwickauer Tageblatt“ schreibt: Die Lohn und Arbeiterfrage der Bergarbeiter des hiesigen Reviers scheint in eine neue Phase eintreten zu wollen. Die Arbeiter, darunter sind jedoch nicht alle zu verstehen, fordern neuerdings u. A. 3 Mk. 50 Pf. Schichtlohn, 8stündige Arbeitszeit, 50 Proz. Lohnzuschlag bei Ueberschichten, sowie Verhandlung der Werksvertreter mit einer aus den Wahlen in öffentlichen Bergarbeiterversammlungen hervorgegangenen Arbeiter-Commission, während die Werksvertreter bez. Werksbesitzer sich zur Ablehnung der ersten Forderungen, welche die gesammte hiesige Kohlenindustrie gefährde, indem ohnehin die Kohlenpreise wie die Arbeiterlöhne an der Grenze der Möglichkeit fernerer Steigerung angekommen sind, entschlossen haben. Neuerdings hat nun der hiesige Verband sächsischer Berg- und Hüttenwerke, der bereits im vorigen Monate den Arbeitern seine Dienste zur Lösung der schwebenden Fragen geleistet, wiederum in Aussicht genommen, zur Sache Stellung zu nehmen. Außerdem hat die sogen. Zwölfercommission beschlossen, bei der Königl. Bergbehörde um Anerkennung als legale Vertretung der Arbeiter, event. um Ausschreibung von Neuwahlen für die Knappschaftsklassenvertreter nachzusehen, womit sich die öffentliche Bergarbeiterversammlung vom 2. d. M. einverstanden erklärt hat.

— In Kaufungen bei Penig hat in der Nacht zum 7. d. M. ein gewisser Seiler seinen Schwiegervater Namens Lindner erschlagen.

Ersterer hat diese schauerhafte That bereits eingestanden und wurde beim Amtsgericht in Penig in Haft genommen.

— In der Nacht zum Freitag brannte dem Besitzer des auf Unterwürschnitzer Flur gelegenen Gasthofes „Zum oberen Elsterthal“, Roth, der gewölbte Stall aus, wobei 3 Kühe und 2 Pferde zu Grunde gingen. Erstere waren, als man von dem Feuer Kenntniß bekam, bereits erstickt, letztere mußten vollends getödtet werden. Die Pferde allein sollen einen Werth von 1800 Mark gehabt haben.

— Dieser Tage wurde in Leipzig eine von der Staatsanwaltschaft Würzburg steckbrieflich verfolgte Person aufgegriffen, welche außer einem Tuchanzug und einem Winterzieher mit 9 Hemden und 2 Paar wollenen Socken bekleidet war, außerdem aber ein Paar Unterhosen über die Brust gelegt und die Hosentaschen mit 6 Taschentüchern angefüllt hatte. Wie der Mann angab, könne er sich nur auf diese Weise gegen Influenza schützen, der wahre Grund wird aber wohl der sein, daß er die Polizeiorgane durch sein Aussehen hat täuschen wollen, weil er nämlich im Steckbrief als „mager“ bezeichnet wird.

— In Schönheide wurde am 5. d. M. Nachmittags in der vierten Stunde ein frecher Diebstahl ausgeführt, indem aus dem Laden des Uhrmachers Otto Seelhaar die Ladenkasse im Betrage von 250 M. entwendet wurde.

Vermischtes.

In Warendorf sind fünfzehn 10—12jährige Kinder beim Schlittschuhlaufen durchgebrochen und vier davon ertrunken.

* Moritz Graf von Sachsen, Marschall von Frankreich, welcher bekanntlich eine liebevolle Fürsorge für seine Soldaten hatte, war eifern streng im Dienst und unerbittlich bei Vergehen. Ein Soldat wurde wegen eines Diebstahls, der nur den Werth eines Thalers erreichte, zum Strange verurtheilt. Als er zum Richtplatz geführt ward, begegnete ihm Moritz und sagte: „Bist du nicht ein rechter Thor gewesen, dein Leben für einen Thaler zu wagen?“ — „Herr Marschall“, erwiderte der Verurtheilte, „ich habe es oft für täglich 19 Pfennige gewagt.“ Diese Antwort rettete ihm das Leben.

Weisse Seidenstoffe v. 95 Pfg. bis 18.20

p. Met. — glatt, gestreift u. gemustert (ca. 150 versch. Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot **G. Henneberg** (R. u. R. Postlief.) Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

Ein Gasthof

nebst Fleischeri sowie etwas Feld, 20 Min. von Dresden, schön gelegen, welcher 25 Jahre v. Besitzer selbst bewirthschaftet wurde, ist nunmehr zu verkaufen. Reflect. woll. Adress. unter **R. H. 603** an den „**Invalidentank Dresden**“ einsend. Agent. verboten.

Eine kleine Unterstube

und eine **Dachstube** ist zu vermietthen **Freibergerstraße 124.**